

Löwenstein | Was begründet das alles?

David Löwenstein

Was begründet das alles?

Eine Einführung in die logische
Argumentanalyse

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14300

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck,

Bergerstraße 3–5, 86720 Nördlingen

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014300-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C125418

Inhalt

Einleitung 7

- 1 Argumente rekonstruieren 11
 - 1.1 Diskussionen und Argumente 11
 - 1.2 Erste Argumentrekonstruktionen 19
 - 1.3 Evaluation und Gültigkeit von Argumenten 25
 - 1.4 Kontroversen und Argumentbeziehungen 30
 - 1.5 Zur Rekonstruktion von Argumenten 43
- 2 Argumente logisch analysieren 53
 - 2.1 Argumentformen und Schlussprinzipien 53
 - 2.2 Die logische Prüfung von Schlussprinzipien 58
 - 2.3 Prinzipien, Allsätze, Widersprüche und Widerlegungen 66
 - 2.4 Logisch-semantisches Handwerkszeug 77
- 3 Bedingungen und Erkenntnis 85
 - 3.1 Erfüllte Bedingungen 85
 - 3.2 Hinreichende und notwendige Bedingungen 93
 - 3.3 Erkennen und Missverstehen von Bedingungen 99
 - 3.4 Zusammenhänge zwischen Bedingungen 108
 - 3.5 Argumentative Voraussetzungen 118
 - 3.6 Kontrapositionen 130
- 4 Alternativen und Willensfreiheit 141
 - 4.1 Alternativen ausschließen 141
 - 4.2 Ein deterministisches Argument 149
 - 4.3 Alternativen und Kombinationen 157
 - 4.4 Determinismus, Freiheit und Verantwortung 165
 - 4.5 Verneinte Allsätze und Falsche Alternativen 172
 - 4.6 Existenzsätze und Gegenbeispiele 178

Ausblick	188
Lösungen der Aufgaben	192
Literaturhinweise	206
Dank	208
Register	209

Einleitung

Argumente begegnen uns auf Schritt und Tritt. In der Politik, in Schule und Hochschule, im Beruf und im Alltag sehen wir uns nicht nur mit vielfältigen Behauptungen und Positionen konfrontiert, sondern immer auch mit der Frage »Was begründet das alles?« – mit jener Frage also nach den Argumenten für die behaupteten Aussagen. Diese Frage zu beantworten ist unabdingbar, wenn man sich in einem Thema möglichst gut orientieren und selbst angemessen Stellung beziehen möchte. Das gilt umso mehr, je wichtiger ein Thema ist und je kontroverser darüber diskutiert wird.

Dieses Buch stellt eine Einführung in die logische Analyse von Argumenten dar – und zwar von Argumenten in der Philosophie und überhaupt. Diese kurze Einführung kommt ohne technische oder historische Details aus und kann ohne weitere Voraussetzungen im Studium, im Selbststudium und bereits im fortgeschrittenen Schulunterricht durchgearbeitet werden. Mit ›Analyse‹ ist dabei gemeint, dass Argumente so interpretiert und dargestellt werden sollen, dass möglichst klar wird, was in ihnen begründet und wie es begründet wird. Und ›logisch‹ ist diese Argumentanalyse deswegen, weil dieses ›wie‹ neben einem Inhalt – dem, mit dem begründet wird – immer auch eine Form betrifft, die für das Argument wesentlich ist. Und genau mit solchen Formen befasst sich die Logik.

Im Mittelpunkt dieses Buchs steht die logische Argumentanalyse als ein natürlicher Teil der Praxis des inhaltlichen Philosophierens. Daher ist der Titel an das Buch *What Does It All Mean? A Very Short Introduction Into Philosophy* (dt. *Was bedeutet das alles? Eine ganz kurze Einführung in die Philosophie*) des US-amerikanischen Philosophen Thomas Nagel angelehnt. Während Nagels Buch im Untertitel eine »ganz kurze Einführung in die Philosophie« in inhaltlicher Hinsicht ankündigt,

soll *Was begründet das alles?* eine ebenso knappe Einführung in eine zentrale philosophische Methode darstellen, nämlich in die logische Analyse von Argumenten.

Dieses Buch ist so strukturiert und mit Beispielen und Übungsaufgaben angereichert, dass die logische Analyse von Argumenten praktisch greifbar ist und besonders leicht eingeübt werden kann. Inhaltlich lehnt es sich eng an die Überlegungen aus Nagels Buch an, vor allem an die in Kapitel 2 »Woher wissen wir etwas?« und Kapitel 6 »Willensfreiheit« dargestellten Überlegungen. Daher lohnt es sich, beide Bücher parallel zu lesen. Doch wird für alle, die Nagels Buch nicht zur Hand haben, das unmittelbar Relevante zitiert und erläutert. Zentrale Begriffe werden hervorgehoben und können auf diese Weise über das Register im Anhang leicht wiedergefunden werden.

Im Schulunterricht können die einzelnen Abschnitte eines Kapitels mit fortgeschrittenen Lerngruppen in jeweils ein bis zwei Stunden behandelt werden. Zur Ergänzung und zur Vorbereitung – auch mit Lerngruppen ohne Vorkenntnisse und zu Beginn der Sekundarstufe – eignet sich der allgemeine, spiral-curriculare Rahmen argumentationsdidaktischer Standards¹ und die Sammlung standardillustrierender Aufgaben (Open Access unter www.philovernetzt.de/argumentieren-lernen), die Kolleg:innen und ich gemeinsam erarbeitet haben.

In einem Einführungskurs an einer Universität können Kapitel 1 und 2 in insgesamt etwa drei Wochen und Kapitel 3 und 4 jeweils in weiteren drei Wochen behandelt werden. Wichtig dabei sind die regelmäßige Bearbeitung von Übungsaufgaben und, je nach Gruppengröße, auch zusätzliche Termine in Kleingruppen. Dadurch bleibt Raum für inhaltliche Ergänzungen, je nach den Zielen des Kurses und den Interessen der Lerngruppe (s. Ausblick), etwa eine vertiefte Lektüre des Na-

¹ Vgl. Burkard [u. a.] 2021.

gel-Buchs, weitere Anwendungsbeispiele und Übungsaufgaben, zusätzliche inhaltliche philosophische Diskussionen, Vertiefungen zur formalen Logik und Argumentationstheorie oder auch zu weiteren Methoden des Philosophierens, etwa zur Begriffsarbeit, zum Interpretieren oder zur Abfassung und Präsentation eigener Texte.

1 Argumente rekonstruieren

Was heißt es, zu argumentieren? Was ist ein Argument? Wie kann man Argumente genauer verstehen? Dieses Einstiegskapitel behandelt die Grundlagen der Interpretation und Analyse von Argumenten, und zwar allein anhand der ersten drei Seiten in Kapitel 2 »Woher wissen wir etwas?« von Nagels ganz kurzer Einführung in die Philosophie, das uns auch in den folgenden Kapiteln weiter begleiten wird.

1.1 Diskussionen und Argumente

Ein argumentativer Austausch kann vielerlei Gestalt haben. Wir können persönlich miteinander diskutieren oder einander schreiben, wir können uns mit gedruckten Texten oder mit Texten in anderen Medien auseinandersetzen, in denen Argumente vorgebracht werden, und wir können im Gespräch mit uns selbst über Gründe und Gegengründe nachdenken und diese Überlegungen vielleicht auch zu Papier bringen. Doch in welcher Form auch immer argumentiert wird: Es ist wichtig, sich darüber klar zu sein, worin das Ziel des Ganzen besteht. Dabei sind drei diagnostische Fragen hilfreich:

(1) Geht es darum, wer sich in einer Frage am Ende durchsetzt, im Zweifelsfall ganz ungeachtet der relevanten Gründe und Gegengründe? Wenn ja, dann ist der Austausch von Argumenten im Grunde nur Beiwerk und es geht in Wahrheit um Macht und ums Gewinnen. Pointiert gesagt: Es wird dann gar nicht wirklich argumentiert, sondern bloß gestritten. Ein Streit ist natürlich an sich nichts Problematisches, und streiten kann man auch mit guten Gründen und inhaltlichen Argumenten. Doch wenn es *allein* darum geht, wer sich durchsetzt, haben wir es mit *bloßem* Streit zu tun.

(2) Geht es darum, dass das Gegenüber nicht nur nachgibt, sondern auch die Meinung ändert? Falls ja, dann ist das »wie« entscheidend: Wenn dazu jedes Mittel recht ist, etwa auch Lügen, Auslassungen oder andere Manipulationen, dann soll das Gegenüber – grob gesagt – einfach überredet werden. Dem gegenüber steht der Versuch, den anderen zu überzeugen, bei dem es darum geht, dass das Gegenüber seine Meinung nicht irgendwie, sondern aus guten inhaltlichen Gründen verändern soll. Die Person soll einsehen, warum sie ihre Meinung vernünftigerweise verändern sollte, nicht einfach ihre Meinung ändern, unabhängig davon, wie und warum.

(3) Geht es darum, eigene Auffassungen ernsthaft zu prüfen und neue Einsichten zu gewinnen? Wenn ja, dann ist es unabdingbar, auch selbst offen dafür zu sein, sich von anderen überzeugen zu lassen. Ja, im argumentativen Austausch können die Beteiligten am Ende auch gemeinsam zu ganz neuen Auffassungen kommen, die zuvor vielleicht niemand so vertreten hat. Das Ziel eines solchen Austauschs ist die Erkenntnis selbst. Allein dieses Ziel entscheidet, ob und wer die eigene Meinung verändern sollte.

Diese diagnostischen Fragen mögen im Einzelfall nicht pauschal mit »Ja« oder »Nein« zu beantworten sein. Je nach Thema und Detailfrage können die Antworten unterschiedlich ausfallen, und vermutlich werden sich in den meisten Diskussionen stets verschieden ausgerichtete Beiträge finden lassen. Doch ist es schon allein von nicht zu unterschätzendem Wert, solche Unterschiede und sogar Graustufen und Schattierungen überhaupt erst einmal als solche zu entdecken. Denn in Diskussionen ist kaum etwas so wichtig wie der Blick dafür, wer gerade welches Spiel spielt. Zumal es zu den gefährlichsten Verzerrungen von Diskussionen gehört, ein Interesse an einem inhaltlichen, konstruktiven und an Erkenntnis orientierten Austausch vorzugaukeln, in Wahrheit aber schlicht den eigenen

Willen durchsetzen zu wollen. Ein gutes Beispiel aus dem öffentlichen Diskurs bietet das Phänomen der sogenannten Fake News.²

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, wie mehrdeutig im Grunde genommen die verbreitete Rede davon ist, dass es in einer Diskussion darum geht, wer recht hat. Was bedeutet das genau? Will man in einer Diskussion in dem Sinne recht haben (oder gar behalten), dass man an seiner eigenen Auffassung festhalten und sie durchsetzen will, komme was wolle? Oder will man in einem anderen Sinn recht haben, nämlich so, dass man am Ende der Diskussion richtigliegt, also eine Erkenntnis gewonnen hat – vielleicht eine ganz neue und vielleicht auch eine alte, deren Rechtfertigungen und Schwachstellen man nun umso besser überblickt? Nur in diesem zweiten Sinne zielt eine Diskussion tatsächlich darauf ab, etwas besser zu verstehen und mehr zu erkennen.

Auch das Stichwort ›Schwachstellen‹ lohnt eines genaueren Blicks. Denn Diskussionen und Kontroversen werden oft in einer problematisch auf Gegensatz gebürsteten, antagonistischen Metaphorik von Konflikt und Kampf beschrieben.³ Dann heißt es, dass die Diskutierenden einander attackieren, sich verteidigen oder zum Gegenangriff übergehen.

Und solche Metaphern stärken natürlich ihrerseits leicht die Vorstellung, in Diskussionen müsse man gewinnen und sich durchsetzen, unabhängig davon, mit welchen Mitteln dies geschieht – denn im Krieg ist ja angeblich alles erlaubt. Auf diese Weise verwischt sich die Grenze zwischen einem Konflikt zwischen Personen auf der einen Seite und einer konstruktiven Diskussion über Inhalte auf der anderen Seite.

² Vgl. hierzu Jaster/Lanius 2019.

³ Vgl. Cohen 1995.

Eine solche konstruktive Diskussion zeichnet sich durch andere Eigenschaften und eine andere Haltung der Diskutierenden aus: Der Gewinn besteht nicht immer und vor allem nie allein darin, dass andere ihre Überzeugungen ändern. Das Ziel einer konstruktiven Diskussion besteht in der Erweiterung von Erkenntnis – der eigenen Erkenntnis, der Erkenntnis anderer oder sogar beider. Dazu gehören etwa, durch bessere Argumente überzeugt zu werden, sowohl Stärken als auch Schwächen der eigenen Auffassung zu erkennen oder neue Begründungszusammenhänge zu verstehen. Es geht also nicht darum, sich als Person zu verteidigen, wenngleich es natürlich wichtig und lehrreich ist, kritisch zu prüfen, ob sich eine bestimmte *Aussage*, vielleicht ja eine eigene, gegen bestimmte Einwände verteidigen lässt. Genauso falsch wäre es, andere Personen anzugreifen. Doch der Versuch, eine bestimmte *Auffassung* zu kritisieren, stellt natürlich eine wichtige Gelegenheit dar, etwas zu lernen, und dies gilt für alle Beteiligten. In 1.4 werden wir das erneut aufgreifen.

Dieses Buch ist an all jene gerichtet, die an inhaltlichen und produktiven Diskussionen in diesem Sinne interessiert sind – an Diskussionen, die nicht antagonistisch sind, sondern die sich mit Inhalten auseinandersetzen und das Ziel haben, etwas aufzubauen und miteinander zusammenzuarbeiten, also konstruktiv und kollaborativ sind. Denn genau dazu liefert die logische Analyse von Argumenten einen entscheidenden Beitrag. Das zu erläutern und zu begründen ist die wichtigste Funktion dieses ersten Kapitels.

Zuvor jedoch noch eine Anmerkung: Geht es um Erkenntnisgewinn, ist natürlich nicht gemeint, nach vermeintlich unumstößlichen Wahrheiten zu suchen, die, einmal gefunden, nie wieder in Frage gestellt und zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden könnten. Die Vokabeln der Wahrheit und der Erkenntnis mögen zwar in manchen Fällen in der Tat

fundamentalistisch missbraucht werden («Das ist einfach wahr, darüber gibt es nichts zu diskutieren»). Doch versteht man sie richtig, gehört die Suche nach Erkenntnis eng zusammen mit dem Bewusstsein, selbst fehlbar zu sein.⁴ Über Erkenntnis, Wissen und Wahrheit als solche lassen sich natürlich ihrerseits viele wichtige, interessante und auch kontroverse Debatten führen.⁵ Doch wie auch immer Sie das im Detail sehen: Solange Sie an der Prüfung und Erweiterung Ihrer eigenen Erkenntnis interessiert sind, ist der argumentative Austausch mit anderen ein unerlässliches Mittel und bietet die logische Analyse von Argumenten eine wichtige Methode.

Um die Methode der logischen Argumentanalyse genauer zu entwickeln, müssen wir zunächst aber mit einer noch grundlegenderen Frage beginnen: Was ist überhaupt ein Argument? Versuchen wir eine erste Definition:

Ein Argument ist eine Begründung einer Aussage durch (meist mehrere) andere Aussagen.

Die Wörter ›These‹ und ›Aussage‹ können wir hier gegeneinander austauschen. Es geht um etwas, das man behaupten und das wahr oder falsch sein kann. Innerhalb eines Arguments unterscheidet man entsprechend die *begründete* Aussage von den *begründenden* Aussagen. Die begründete These nennt man ›Konklusion‹, die begründenden Thesen heißen ›Prämissen‹. Das bedeutet: Wer ein bestimmtes Argument vorbringt und vertritt, behauptet, dass die Konklusion wahr ist, weil die Prämissen wahr sind – und dass man demzufolge die Konklusion akzeptieren sollte, wenn man die Prämissen akzeptiert.

⁴ Vgl. Keil 2019.

⁵ Vgl. Lynch 2004.

Diese erste und grundlegende Begriffsbestimmung lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Ein **Argument** ist eine Begründung einer Aussage, der **Konklusion** des Arguments, durch (meist mehrere) andere Aussagen, die **Prämissen** des Arguments. Dementsprechend ist der Gehalt eines Arguments, dass die Konklusion wahr ist, *weil* die Prämissen wahr sind. Die Funktion eines Arguments besteht darin, die Wahrheit der Konklusion auf die Wahrheit der Prämissen zurückzuführen.

Wer ein Argument vorbringt, muss es jedoch nicht immer vollständig selbst vertreten, also alle beteiligten Aussagen als wahr akzeptieren. Zum Beispiel kann man auch einfach ausloten, was aus einer bestimmten These folgt, und dazu Argumente mit dieser Prämisse formulieren. Und manchmal geht es nur darum, wie man eine bestimmte These möglicherweise begründen könnte, ohne sich darauf festzulegen, dass man sie tatsächlich akzeptieren und genau so begründen würde. In allen Fällen erfüllt das Argument jedoch seine zentrale Funktion: Ob die Konklusion wahr ist, soll durch die Frage geklärt werden, ob die Prämissen des Arguments wahr sind.

Nun wissen wir, was ein Argument ist. Wenn wir mit dieser Begriffsbestimmung an konkrete Texte oder Redebeiträge herantreten, stoßen wir unmittelbar auf die beiden ersten Kernfragen der Argumentanalyse:

- (1) An welcher Stelle wird überhaupt argumentiert?
- (2) Wenn ein Argument erkannt ist: Was besagt es genau? Welche Konklusion soll mit welchen Prämissen begründet werden?

Betrachten wir diese Fragen noch etwas genauer:

Zu (1): An welcher Stelle, also in welchem Redebeitrag oder Textstück, wird überhaupt argumentiert? Bei der Beantwortung dieser Frage geht es darum, argumentierende Passagen als solche zu erkennen und von Passagen zu unterscheiden, die andere Funktionen erfüllen. Oft lässt sich das bereits an einschlägigen Formulierungen ablesen, etwa an Wendungen wie ›weil‹, ›also‹, ›deshalb‹, ›das zeigt‹, ›damit habe ich begründet, dass‹, ›daraus folgt‹ oder ›das ist ein Grund für‹.

Solche Formulierungen kann man »Argumentations-Anzeiger« nennen.⁶ Doch können auch andere Dinge zeigen, dass argumentiert und begründet wird, etwa die Struktur und Dramaturgie eines Textstücks oder Redebeitrags und dessen Einbettung in den Kontext eines Gesprächs, eines Diskurses oder eines längeren Texts.

Auch bei den gerade erwähnten Beispielformulierungen ist der Kontext wichtig, denn diese können einerseits auch lose verwendet werden, ganz ohne dass eine echte Argumentation im Spiel wäre, und andererseits können manche von ihnen auch etwas anderes anzeigen. So deutet zum Beispiel das ›weil‹ in manchen Aussagen weniger auf Begründungszusammenhänge hin, sondern vielmehr auf Ursachen – »Ina verletzte sich, weil sie stolperte« – oder auf Motive – »Jan rief seine Großmutter an, weil er ihr eine Freude machen wollte«.

Zu (2): Was besagt das Argument genau? Also: Welche Konklusion soll mit welchen Prämissen wie begründet werden? Bei der Beantwortung dieser Frage geht es um den Inhalt und den Aufbau des Arguments. Die beste Möglichkeit, sich dies klarzumachen, besteht darin, die Konklusion und die Prämissen in eigenen Worten vollständig zu formulieren. Ein Argument auf diese Weise als den Begründungszusammenhang zwischen genau diesen Aussagen erneut zusammenzufügen, nennt man ei-

6 Vgl. etwa Brun/Hirsch Hadorn 2014, S. 212 f.

ne Rekonstruktion eines Arguments. Was das genau bedeutet, werden wir im Verlauf dieses Kapitels entwickeln.

Eine Argumentrekonstruktion ist nichts anderes als ein Interpretationsvorschlag für eine bestimmte Passage aus einem Redebeitrag oder einem Text, ein Interpretationsvorschlag, der den Anspruch ernst nimmt, dass hier ein Argument formuliert werden soll, und der versucht, den Gehalt und die Struktur dieses Arguments so klar und verständlich wie irgend möglich darzustellen.

Dort, wo es um Interpretationen und ihren Ausdruck geht, sind natürlich eine Reihe von Kenntnissen und Fähigkeiten im Spiel, insbesondere, die betreffende Sprache verstehen und sich selbst treffend ausdrücken zu können. Natürlich verfügen wir bereits alle über solche Fähigkeiten. Beim Rekonstruieren von Argumenten kommt es jedoch darauf an, diese Fähigkeiten zu ergänzen, zu vertiefen und zu verfeinern. Davon handelt dieses Kapitel.

Aufgabe

Woran kann man erkennen, dass in der folgenden Passage aus der Einleitung zu Thomas Nagels *Was bedeutet das alles?* argumentiert wird? Wie könnte man die Konklusion des enthaltenen Arguments in eigenen Worten formulieren? Und womit wird die Konklusion begründet?

»Über diese Probleme wird seit tausenden von Jahren geschrieben, doch das philosophische Rohmaterial stammt unmittelbar von der Welt und unserer Beziehung zu ihr, und nicht von irgendwelchen Schriften der Vergangenheit. Das ist auch der Grund, warum sich diese Fragen immer und immer wieder von neuem in den Köpfen von Menschen stellen, die nichts über sie gelesen haben.«⁷

⁷ Nagel 2012, S. 7.

1.2 Erste Argumentrekonstruktionen

Wenden wir uns nun konkreten Beispielen zu: Wie kann eine solche Rekonstruktion eines Arguments aus einer Textpassage konkret aussehen? Sehen wir uns dazu zwei Passagen direkt zu Beginn des zweiten Kapitels »Woher wissen wir etwas?« an. Dabei handelt es sich um Argumente, die aus der Perspektive des erkenntnistheoretischen Skeptizismus formuliert werden, also aus einer Position, die die Möglichkeit bestimmter Formen von Erkenntnis bezweifelt.

Nagel beginnt mit der folgenden Passage, in der einzig längere Listen von Beispielen ausgelassen sind:

Wenn man recht darüber nachdenkt, so kann man sich nur über das Innere seines eigenen Bewusstseins ganz sicher sein.

Was auch immer man glaubt [...], es gründet sich auf die eigenen Erlebnisse und Gedanken, Gefühle und Sinneseindrücke. Das ist alles, wonach man sich unmittelbar richtet [...]. Alles andere ist weiter von uns weg als unsere inneren Erlebnisse und Gedanken und erreicht uns nur durch sie.

Für gewöhnlich zweifeln wir nicht an der Existenz [der Dinge, von denen unsere Sinneseindrücke handeln] [...]. Ja, die meiste Zeit denken wir noch nicht einmal an die psychischen Zustände, die uns diese Dinge wahrnehmen lassen, sondern scheinen die Welt direkt wahrzunehmen. Woher wissen wir jedoch, ob es diese Dinge auch wirklich gibt? Wäre es denn anders für uns, wenn sie nur in unserem Bewusstsein existierten [...]?⁸

8 Nagel 2012, S. 12.

Beginnen wir mit dem ersten Satz: Hier macht das Wörtchen »nur« deutlich, dass dieser Satz im Grunde zwei Aussagen enthält. Einerseits *kann* man sich über das Innere des eigenen Bewusstseins sicher sein. Andererseits kann man sich über alles andere *nicht* sicher sein. Nur diese zweite Aussage wird in den nächsten Absätzen begründet. Das lässt sich auch ohne explizite Argumentations-Anzeiger wie »also« oder »weil« unmittelbar am inhaltlichen Aufbau des Texts erkennen.

Der erste Absatz führt die These aus: »Was auch immer man glaubt« – also jede unserer Überzeugungen – beruht auf Sinnesindrücken. Hier werden zwar auch »Erlebnisse«, »Gedanken« und »Gefühle« genannt, da aber später ja nur noch von Wahrnehmungen die Rede sein wird, genügt hier die Formulierung »gründet sich auf Sinnesindrücken«.

Doch halt! Wirklich »was auch immer man glaubt«? Im Kontext dieser sonst sehr starken Formulierung und im Lichte der genannten Beispiele ist schnell klar, dass es hier gerade nicht um Überzeugungen »über das Innere seines eigenen Bewusstseins« gehen soll. Man sollte also wohlwollend präzisieren: »Unsere Überzeugungen über die Außenwelt beruhen auf Sinnesindrücken.«

Der dann folgende zweite Absatz fragt rhetorisch: Was wäre für unser Empfinden denn anders, wenn all dies falsch wäre? Dadurch soll die Aussage plausibel gemacht werden, dass uns die Sinne durchaus täuschen können. Anders gesagt: Etwas, das auf Sinnesindrücken beruht, kann auch falsch sein. Dessen kann man sich also eben nicht sicher sein.

Diese Interpretationsergebnisse lassen sich wie folgt als eine Argumentrekonstruktion übersichtlich darstellen:

Rekonstruktion 1

- P1. Unsere Überzeugungen über die Außenwelt beruhen auf Sinneseindrücken.
P2. Alles, was auf Sinneseindrücken beruht, könnte falsch sein.

K. Unsere Überzeugungen über die Außenwelt könnten falsch sein.

Diese bewährte Form zur Darstellung von Argumentrekonstruktionen, d. h. der Ergebnisse von Interpretationsprozessen von Argumenten, bezeichnet man als ›Standarddarstellung‹ oder ›Standardform‹. Was das in allen Details bedeutet, wird in 2.4 herausgearbeitet. Für den Moment genügt das Folgende:

Vorläufige Definition: Eine **Standarddarstellung** (oder Standardform) einer Argumentrekonstruktion ist eine Liste von Aussagen, deren Aufzählungszeichen passende Kürzel sind: »K.« steht für die Konklusion am Ende und darüber »P1.«, »P2.« usw. für die fortlaufend nummerierten Prämissen. Prämissen und die Konklusion trennt ein Querstrich, der den Begründungs- oder Schlussschritt anzeigt. Die Reihenfolge der Prämissen ist gleichgültig.

Versuchen wir eine solche Rekonstruktion in Standarddarstellung auch gleich in einem weiteren Fall. Im ersten Beispiel haben wir ein längeres Textstück interpretiert und eine deutlich kürzere Rekonstruktion des in diesem Textstück formulierten Arguments erhalten. Doch diese Längenverhältnisse können auch genau andersherum sein. Zwei Seiten später schreibt Nagel:

So ist es sogar möglich, dass wir einen Körper oder ein Gehirn gar nicht haben – schließlich kommt es zu unserem Glauben hieran gleichfalls nur durch das Zeugnis unserer Sinne.⁹

Anders als im ersten Beispiel findet sich hier ein direkter Argumentations-Anzeiger: Das Wort »schließlich« macht explizit deutlich, dass die Aussage vor ihm durch die Aussage nach ihm begründet werden soll. Doch wie genau soll diese Begründung aussehen? Es scheint, als hätten wir schlicht eine Prämisse und eine Konklusion:

- P. Dass wir einen Körper oder ein Gehirn haben, glauben wir nur aufgrund unserer Sinneswahrnehmung.
- K. Es könnte falsch sein, dass wir einen Körper oder ein Gehirn haben.

Den Übergang von dieser Prämisse zur Konklusion versteht man jedoch dann deutlich besser, wenn man den größeren Kontext dieser Passage einbezieht, aus dem wir ja gerade bereits ein Argument rekonstruiert haben. Und Nagel zeigt durch das erste Wort »So« sogar deutlich an, dass dieses Argument an Überlegungen anschließt, die vorher bereits ausgeführt waren. Doch wie genau lässt sich dieser Übergang in einer Argumentrekonstruktion darstellen?

An dieser Stelle geht Nagel offenbar davon aus, dass uns beim Lesen der kurzen Passage eine weitere Aussage einschlägig bekannt ist. Sie wird zwar nicht explizit genannt, ist aber dennoch für die Begründung der Konklusion wichtig. Und in der Tat bieten die erste Prämisse und die Konklusion bereits einen wichtigen Anhaltspunkt dafür, wie diese Prämisse aus-

9 Nagel 2012, S. 14.

sehen müsste: In beiden Thesen wird nämlich von der Aussage gesprochen, dass wir einen Körper oder ein Gehirn haben. Die Prämisse besagt, dass wir diese Aussage nur aufgrund unserer Sinneswahrnehmung glauben. Die Konklusion besagt, dass sie auch falsch sein könnte. Was also offenbar fehlt, ist die These, dass etwas, das wir nur aufgrund unserer Sinneswahrnehmung glauben, auch falsch sein könnte. Diese These wird hier zwar gar nicht genannt, aber so oder so ähnlich bereits vorher formuliert: P2 in Rekonstruktion 1 entspricht dieser These fast genau.

Damit sind wir bei dem folgenden Ergebnis angelangt:

Rekonstruktion 2

- P1. Dass wir einen Körper oder ein Gehirn haben, glauben wir nur aufgrund unserer Sinneswahrnehmung.
- P2. Alles, was wir nur aufgrund unserer Sinneswahrnehmung glauben, könnte falsch sein.
- _____
- K. Dass wir einen Körper oder ein Gehirn haben, könnte falsch sein.

Für Prämissen wie P2 in diesem Argument gibt es übrigens eine feststehende Bezeichnung:

Eine nicht explizit genannte Prämisse nennt man eine **implizite Prämisse**, und ein Argument, in dem nicht alle Prämissen explizit genannt sind, nennt man ein **Enthymem**.

Es gehört zum Alltag unseres Argumentierens, dass gelegentlich relevante Aussagen als selbstverständlich vorausgesetzt und gar nicht erwähnt werden, dass sie erst an anderen Stellen des Texts oder des Gesprächs zu finden sind oder auch schlicht unklar oder unvollständig ausformuliert werden. Das

ist auch im Regelfall völlig unproblematisch, ja sogar wichtig, damit wir einander nicht mit unnötigen Wiederholungen von längst Etabliertem langweilen. Doch bei der Rekonstruktion von Argumenten darf man es dabei nicht bewenden lassen. Hier geht es ja darum, Argumente genau und kritisch prüfen zu können. Deswegen muss alles potentiell Kontroverse tatsächlich offen auf dem Tisch liegen und zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden können. Wenn eine auf diese Weise explizit gemachte vormals implizite Prämisse in der Sache ganz unproblematisch ist: umso besser. Doch kann es ebenso gut passieren, dass sich eine solche zunächst implizite Prämisse als besonders kontrovers herausstellt. In 1.4 werden wir das genauer betrachten, sogar am Beispiel von Rekonstruktion 2.

So weit zunächst unsere ersten Interpretationsarbeiten und Argumentrekonstruktionen. Was ist von den beiden so rekonstruierten Argumenten zu halten? Und wie und nach welchen Kriterien kann man Argumente überhaupt bewerten bzw. evaluieren? Um uns einer möglichen Beantwortung dieser Fragen zu nähern, werden wir nun zunächst die Evaluation von Argumenten im Allgemeinen besprechen, ehe wir in 1.4 unseren Blick auf die Beziehungen zwischen diesen und anderen Argumenten richten.

Aufgabe

Betrachten Sie erneut die in der Aufgabe zu 1.1 behandelte Passage. Wie könnte man das darin enthaltene Argument in Standardform rekonstruieren? Ergänzen Sie dabei gegebenenfalls eine implizite Prämisse, die hier plausiblerweise unterstellt werden kann.

1.3 Evaluation und Gültigkeit von Argumenten

Wir hatten festgehalten: Ein Argument besagt, dass die Konklusion wahr ist, weil die Prämissen wahr sind – so dass man die Konklusion akzeptieren sollte, sofern man die Prämissen akzeptiert. Darin besteht eine zentrale Funktion von Argumenten: Ob eine potentiell strittige Aussage wahr ist oder nicht, soll dadurch geklärt werden, dass andere Aussagen, die idealerweise weniger strittig sind, zur Begründung als Prämissen herangezogen werden. Bei der Beantwortung der Frage, wie gut das gelingt, werden der Gehalt und die Evaluation eines Arguments manchmal umgangssprachlich miteinander vermischt. Dann heißt es »Das ist doch kein Argument!« oder »Das ist noch lange kein Grund!« Wir müssen jedoch den Gehalt und die Evaluation von Argumenten klarer voneinander trennen.

Sollte also in Form einer Rekonstruktion klar geworden sein, was ein bestimmtes Argument genau besagt, können wir zwei Fragen stellen, die gleichsam die Kerndimension der Evaluation von Argumenten ausmachen:

- (1) Sind die Prämissen des Arguments tatsächlich wahr oder zumindest gut begründet?
- (2) Gelingt die Begründung der Konklusion durch diese Prämissen?

Die erste dieser Fragen kann man nicht allein am grünen Tisch der Logik und Argumentationstheorie entscheiden. Hier geht es um eine inhaltliche Diskussion des betreffenden Themas: Am Beispiel von Rekonstruktion 1: Ob unsere Überzeugungen über die Außenwelt tatsächlich alle auf Sinneseindrücken beruhen (P₁) und ob tatsächlich alles, was auf Sinneseindrücken beruht, auch falsch sein könnte (P₂), kann man mit Gründen und Gegengründen diskutieren.